

Kammerer Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Hamen und Umgegend

Expedition von J. Grombach in Hamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
Fähr's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 113.

Donnerstag den 19. September 1907.

35. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Der Kaiser und die Religion.

Der „Köln. Ztg.“ wird von einem protestantischen Theologen geschrieben: Es ist sehr interessant, festzustellen, daß der Kaiser in seinen religionsphilosophischen Ansichten seit den Tagen des Briefes an Admiral Hollmann über Babel und Bibel ganz gewaltig nach links gerückt ist, und zwar wird jeder Mann vom Fach unschwer erkennen, daß es Harnacks Theologie ist, die aus den markesteinen Sähen der Rede zu Münster hervorleuchtet. Der Einfluß, den die eigenartige Persönlichkeit des großen Kirchenhistorikers auf Kaiser Wilhelm ausübt, wird hier der größten Deutlichkeit eigentümlich zum ersten Male sichtbar. Wenn der Redner zum Beispiel mit unabweisenden Worten die Religion, die er gepflegt wissen will, dem „strenge kirchlichen Dogma“ gegenüberstellt, so liegt das zwar auf der Linie der „Weiterentwicklung der Religion“, welche sehr liberale Formel der Kaiser seinerzeit in Breslau geprägt hat, läßt sich aber mit der Lehre von den zwei Offenbarungen, die er in seinem Briefe an Hollmann aufgestellt hat, schlechterdings nicht vereinigen. Jetzt ist die eine Offenbarung, die der Kaiser damals noch nicht aufgeben wollte, die sogenannte heilsgeschichtliche, welche eine stufenweise Vorbereitung der Erlösung der Menschheit durch Christus vom Paradiese an lehrte und ein Fundamentalfeld des christlichen Dogmas ist, gefallen; der historische Harnack wird eben mit seinem Lächeln seinen kaiserlichen Zuhörer auf die Naivität dieser Geschichtskonstruktion aufmerksam gemacht haben. Die Rede lehrt weiter, daß der Professor dem Kaiser auch eine andere Auffassung von Christus vermittelt hat, als die dem überlieferten Dogma entspricht. Nicht als ob die Hauptperson der christlichen Religion für diese Auffassung ein Mensch gleich allen andern Menschen wäre und in der großen Ebene gewandelt hätte, in der wir alle mit unsern Unvollkommenheiten wohnen. Dahin setzt die theologische Linke Jesus von Nazareth, der aber Harnack nicht angehört. Er nimmt vielmehr als Schüler des berühmten Nitsch ein Mittelstadium ein und sieht in Christus zwar einen Menschen, der im festen Rahmen geschichtlicher Bedingtheit auf Erden gelebt hat, also auch auf natürliche Weise geboren und gestorben ist. Aber dieser Mensch hat in seiner religiösen Sphäre ein einzigartiges Verhältnis zu Gott gehabt und dieses Verhältnis durch ein einzigartiges Leben voll unvergleichlicher Kundgebungen, die uns im Neuen Testament vorliegen, betätigt. Er übt durch diese Kundgebungen, die in ihrem religiösen Wert nie veralten können, noch heute einen vorbildlichen und zugleich befreienden Einfluß auf alle Menschen aus, die sich willig diesem Einfluß hingeben. Das ist ungefähr Harnacks Theologie, die die sogenannten objektiven Heilsfakten, die das Dogma stützt, so gut wie ganz fallen läßt und die Religion völlig zu einer seelischen Angelegenheit des einzelnen Menschen macht. Und die Seele als das religiöse Organ des Menschen steht daher auch im Mittelpunkt der religiösen Darlegungen in der Rede des Kaisers. — In weiterem weist der Artikelschreiber auf die Grenzlinien dieser Theologie, soweit sie einen Einfluß auf die Eingung und Verbesserung der Menschen ausüben soll, hin und kommt zu dem Resultat, daß neben der Hilfe der Religion noch die Erhaltung des gemeinsamen Kulturbesitzes und der nationalen Zusammengehörigkeit vonnöten sei. Der Kult der religiösen Ideale allein hat uns bisher nicht geeint, vielmehr den tiefsten Spalt durch unser Volk gezogen, den die Geschichte einer Nation kennt.

Der sozialdemokratische Parteitag

ist in Essen mit einer konstituierenden Vorversammlung eröffnet worden. Die Nicht-Delegierten hatten nur gegen ein Entree von 5 Mark Zutritt; an den folgenden Tagen müssen sie 2 Mk. zahlen. Viel besprochen unter den Delegierten wurde ein „Begrüßungsartikel“, den Konrad Hähnlich in dem Parteiorgan des Industriebezirks, der „Reinischweissfälischen Arbeiterzeitung“ unter der Überschrift „Willkommen in Essen!“ dem Parteitag widmet, und der sich in scharfen Worten gegen die Haltung der deutschen Delegierten auf dem Stuttgarter Kongress in der Militärfrage wendet. — Um 7 Uhr abends wurde der Parteitag eröffnet. Nach einer Begrüßungsansprache des Genossen Gewehr-Elberfeld hielt Abg. Singer die Eröffnungsrede. Singer und der Vorsitzende des Lokalkomitees, Genossin Esen, wurden darauf zu Präsidenten gewählt. Bei der Beratung der Tagesordnung wurde ein Antrag zu dem Punkte „Alkoholismus“ in anbetrachter der Wichtigkeit dieser Frage einen Korreferenten zu ernennen, abgelehnt, ebenso ein Antrag des früheren „Reinischweissfälischen“ Redakteur Eisner, die Wahlrechtsfrage in den Einzelstaaten auf die Tagesordnung zu setzen. Dem letzteren Antrag widersprach Weber mit der Begründung, daß der Parteitag am 21. November zusammentrete. Außerdem könne man sich auch bei Punkt 6 der Tagesordnung: „Die politische Lage“, genügend über die Angelegenheit unterhalten.

Am Montag beschäftigte sich der Parteitag zunächst mit der Entgegennahme von Begrüßungsansprachen. Hierauf erstattete Parteisekretär Ebert den Geschäftsbericht. Betreffs des Verhältnisses zu den lokalorganisierten Gewerkschaften begründete er die Resolution des Parteivorstandes, wonach die Verhandlungen mit jenen Gewerkschaften fortgesetzt werden sollen, schon jetzt aber ausgesprochen wird, daß der Parteitag im Interesse der einheitlichen gewerkschaftlichen Organisation in den lokalistischen Gewerkschaften angehörigen Parteigenossen auffordert, sich den der Zentralkommission angegliederten Gewerkschaften anzuschließen. Danach erstattete Parteisekretär Gerich den Massenbericht. Schulz-Berlin den Bericht der Parteischule und des Bildungsausschusses. Abg. Kaden-Dresden berichtete darauf für die Kontrollkommission über die verschiedenen Ausschlußanträge und Schiedsgerichte. Nach Beginn der Debatte wurde auf Antrag einer Genossin unbeschränkte Redezeit ein-

geführt. Zuerst machte davon die Genossin Ottilie Bader Gebrauch. Sie sprach über die sozialistische Frauenbewegung. Wenn die Frauenbewegung mit der Bewegung der männlichen Genossen nicht gleichen Schritt halten könne, so liege das teils an den wirtschaftlichen Verhältnissen und der Rückständigkeit vieler Frauen, teils aber auch an der Indifferenz der Genossen, die gar nicht von der Wichtigkeit der Frauenbewegung überzeugt sind. Das Zentrum suche überall die Frauen auf christlicher Grundlage zu organisieren. Es sei schwer dagegen anzukämpfen, wenn die Frau im Reichstuhle dem Pfaffen erzählt, was in der Häuslichkeit vor- kommt. Die Frau wird dann im Reichstuhle zum Verräter dem Mann gegenüber, der Sozialdemokrat ist. Wir müssen Mütter haben, welche die heranwachsende Jugend zu Sozialdemokraten heranziehen und nicht zu Däumleinen. (Beifall.) Wir sollten eine Enquete veranstalten darüber, wieviel Frauen von organisierten Parteigenossen ebenfalls organisiert sind. (Große Unruhe. Rufen: Terrorismus!)

In der Nachmittagsitzung trat Conrad-Nachen der Genossin Bader gegenüber wegen ihrer Ausführungen gegen den Merkantilismus. Er meinte: Die Genossin Bader wohnt ja in Berlin, und ich nehme es ihr daher nicht übel, wenn sie vom Merkantilismus nicht sonderlich viel versteht. (Heiterkeit.) Die Ausführungen der Genossin Bader sind mit unserem Parteiprogramm nicht vereinbar. (Lachen.) Nach unserem Programm ist Religion Privatsache. Der Reichstuhle und die Kirche haben vorherhand noch nichts mit unserer Partei zu tun. (Widerpruch.) Wir bekämpfen nicht die Kirche, sondern wir bekämpfen nur das unsittliche Verhältnis zwischen Kirche und Staat, daß die Kirche zwingt, den Herrschenden Bitteldienste zu leisten. (Sehr wahr!) Es liegt auch nicht im Interesse unserer Sache, vom Pfaffen zu sprechen. Es gibt auch unter den Geistlichen sehr ehrenwerte Leute. Wir bekämpfen sie nur, wenn sie nach Art des Reichslügenverbandes gegen uns agitieren. Das hat aber mit der Kirche an sich nichts zu tun. Ich bitte die Genossen, in Zukunft nur solche Ausführungen zu machen, die im Einklang mit unserem Parteiprogramm stehen, sonst liefert man nur der Zentrums- und Sozialdemokratie Wasser auf die Mühlen, die mit Argusaugen darauf achtet, wenn einem freigeistigen Sozialdemokraten die sozialistische Weltanschauung mit der freigeistigen durchgeht. (Zustimmung.) — Frau Nürnberg verbat sich unter stürmischer Zustimmung den Ton, der in dem Begrüßungsartikel des Essener sozialdemokratischen Parteiblattes angeschlagen worden sei. Man kann gewiß über die Beschlässe, die in Stuttgart gefaßt sind, verschiedene Auffassung sein. Aber das berechtigt keinen Parteigenossen, in einer solchen Art und Weise über die Mehrheit der deutschen Delegation zu schreiben, wie es hier geschehen ist. (Sehr richtig!) — Wilmelburg-Hamburg spricht für einen besseren Ausbau der Organisationen der Partei und der Gewerkschaften. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo die deutsche Gewerkschaftsbewegung Kämpfe zu führen hat in ganzen Landesteilen oder im ganzen Reiche. Da werden die Arbeitgeber versuchen die Arbeiterorganisationen niederzuknütern. Deshalb muß der Organisationsversplitterung ein Ende gemacht werden. (Beifall.) Der Bruderkreis muß befestigt werden. Nur die Disziplinlosigkeit hat ein paar tausend Mann in die Arme anderer Organisationen getrieben. Prinzipielle Gegensätze sind nicht vorhanden. Seine ist es der Generalkonferenz, der in den Vordergrund gestellt wird, nachstehend ist es wieder ein anderes Ziel, das vorgehoben wird. — Genossin Biech-Hamburg verteidigt die Genossin Bader, die gar nicht die Religion angreifen wollte. Auch sie bekämpft die Kirche und deren Einrichtungen nur dort, wo sie der Reaktion Helferdienste und dem Kapitalismus Schlepperdienste leistet. Religion ist Herzens- und Ueberzeugungsache. Tatsache ist, daß der Reichstuhle mißbraucht wird. Ich wundere mich, daß der Genosse Conrad nicht noch aufgefordert hat, für den Peterspennig zu sammeln. (Große Heiterkeit.) Die Rednerin fordert zum fleißigen Abonnement auf die „Gleichheit“ auf. — Hase-Kaltowitz fordert zur größeren Unterstützung der polnischen sozialdemokratischen Bewegung auf. Es folgen die Schlusssätze der Referenten. Dann wird dem Vorstand und der Kontrollkommission Entlastung erteilt und vom Parteitag die Resolution des Parteivorstandes in der Lokalfestfrage mit allen gegen vier Stimmen angenommen. — Weiter wurde ein Antrag angenommen in allen größeren Orten eine Agitation auf dem Gebiete des Volksschulwesens zu entfalten und überall, wo es möglich ist, weltliche Kindergärten zu errichten. Nachdem sodann ein Antrag auf Organisation der Nachrichtenübermittlung für die sozialdemokratische Presse angenommen war, wurde die Weiterverhandlung vertagt.

Zur Lage in Marokko.

Wenn die amtlichen Berichte nicht zu optimistisch geartet sind, so hätte die traurige Episode von Casablanca nunmehr ihren Abschluß gefunden. Die Marokkaner scheinen eingesehen zu haben, daß sie trotz aller Tapferkeit gegen Lebelgewehre, Melinitgranaten und Maschinengewehre nichts ausrichten vermögen, und einer der Hauptstämme, die im Hinterland von Casablanca haufen, die Schawijas, wollen sich deswegen unterwerfen. Ein amtliches Telegramm aus Tanger vom Montag besagt: Es verlautet, daß die Abgesandten der Schawijas alle vom General Drube gestellten Bedingungen angenommen und die Absicht geäußert haben, sich zu den verschiedenen Stämmen zu begeben und am Donnerstag mit den Raids und Abgesandten aller Stämme nach Casablanca zurückzukehren, um sich gemeinsam zu unterwerfen. — Wie die Londoner „Morning Post“ aus Casablanca vom 15. September meldet, kehren die Einwohner mit jedem Schiff, das in Casablanca anlegt, zurück. Läden und Warenlager schließen wie die Bilge hervor. Der französische Gesandte in Marokko, Regnault, beglückwünschte bei seiner Landung den General Drube zu seinen bisherigen Erfolgen und begab sich alsdann zum Konsulat, wo er mit dem französischen Konsul, Admiral Philibert und General Drube eine Unterredung hatte und sich den Scherif von Casablanca vorstellte. Später be-

sichtigte er das Lager und empfing die Raids, unter ihnen den Raib der Mezata, die Friedensvorschläge machten, aber nur Vollmachtträger eines Teils der Stämme sind. Von einem vollen Erfolg der Franzosen kann also noch nicht gesprochen werden, so lange nicht alle Stämme ihre Unterwerfung anbieten. Man wird ja bald sehen, ob es sich um ernste Friedensabsichten handelt oder nur um eine Finte, die darauf berechnet ist, die Franzosen in Sicherheit zu wiegen.

Ein vom General Drube am Dienstag in Paris eingetroffenes Telegramm besagt: Eine nach der Küste östlich von Casablanca entsandte Rekognoszierungsabteilung ging bis auf ungefähr acht Kilometer von der Stadt vor. Sie traf auf eine 25 Mann zählende Abteilung Marokkaner, welche die zu der Rekognoszierungsabteilung gehörigen Gnomiers angriffen, von diesen aber zurückgeschlagen wurden. — Die Abgeordneten der Stämme haben keine Schwierigkeit gemacht, folgende Bedingungen anzunehmen: Verbot des Waffentragens in einem Umkreise von zwölf Kilometern von Casablanca. Jeder, der diesem Verbote zuwiderhandelt, wird, unter Verantwortlichmachung der Stämme, mit einer Geldbuße von 12 Duros belegt und im Falle des Ausbruchs neuer, gegen die Europäer gerichteter Unruhen vom Nachschick bestraft. Entwaffnung der Stämme. Auslieferung der Mörder vom 30. Juli. Auslieferung des Raib Uad Hari Uled el Hadghamon, des hauptsächlichsten Anführers der Unruhen von Casablanca. Wiedereröffnung des Marktes von Casablanca. Jede Person, die Kriegstaterhande treibt, soll als Kriegsgefangener behandelt werden. Jeder Stamm soll als Geisel eine Person stellen, die aus den einflussreichsten Leuten des Stammes zu wählen ist. Ueber eine Kriegsentfädigung soll zwischen Frankreich und Marokko verhandelt werden. Die Abgeordneten der Stämme haben eine Frist bis Donnerstag vormittag erbeten, um den Stämmen diese Bedingungen unterbreiten zu können. General Drube berichtet schließlich noch, daß außerordentliche Ruhe herrscht.

Deutschland.

— Das Kaiserpaar hat Wilhelmshöhe wieder verlassen. Die Abfahrt erfolgte heute (Mittwoch) früh. Die Ankunft in Charlottenburg wird für morgen vormittag 11 Uhr 55 Minuten vorgesehen. Die Kaiserin und die Prinzessin werden hier den Sonderzug verlassen, um im Schloss Bellevue Wohnung zu nehmen. Der Kaiser wird die Reise fortsetzen und nachmittags auf der Station Neuhauf eintreffen, um am Mittwoch und Donnerstag in der Schorfheide zu hirschen.

— Die Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses seitens der evangelischen Geistlichkeit bei der Beerdigung eines katholischen Bürgers in Hamm, der seine Kinder evangelisch erziehen ließ, war auch schon auf der diesjährigen 20. Provinzialversammlung des Westfälischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes Gegenstand der Debatte. Der Beschluß ging dahin, daß „es eine Ehrenpflicht der evangelischen Kirche sei, katholischen in Mischehen lebenden Christen, wenn ihnen wegen evangelischer Trauung und Kinder-Erziehung römischerseits die kirchliche Beerdigung versagt wird, das evangelische Begräbnis mit allen kirchlichen Ehren unter Geläute und Geleit zu gewähren.“ — In einer am Sonntag in Hamm abgehaltenen Versammlung wurde ebenfalls in scharfster Weise gegen das Verhalten der evangelischen Geistlichkeit protestiert und eine Resolution angenommen, die einen Protest bei der Kreis-synode, eventuell beim Konsistorium und Kultusminister vorsieht.

In einer großen Erklärung, die die Sachlage anders darstellt, versucht nunmehr die Hammer evangelische Geistlichkeit ihr Verhalten zu rechtfertigen. In der Erklärung heißt es u. a.: „Wir erachten es nach wie vor als eine Pflicht der Selbstachtung der evangelischen Kirche, daß sie ihre kirchlichen Ehren zur Beerdigung nur ihren Gliedern erweist. Tritt der Fall ein, daß ein nicht evangelischer Christ, der in gemischter Ehe lebt, vor dem Tode dem evangelischen Geistlichen die Erklärung abgibt, daß er innerlich der evangelischen Wahrheit zustimme, so werden wir in jedem solchen Falle ohne weiteres bereit sein, ihm auf seinen Wunsch das heilige Abendmahl zu reichen und ihn damit in die evangelische Kirche aufzunehmen. Selbstverständlich hat er dann auch an den vollen Ehren der evangelisch-kirchlichen Beerdigung teil.“ — Man hat seit vielen Jahren hier an uns evangelische Geistliche das Ansinnen gestellt, wir sollen jeden in Mischehen lebenden Katholiken, der von seiner Kirche in Kirchenzucht genommen ist, mit evangelisch-kirchlichen Ehren beerdigen, auch wenn er bis zu seinem Tode um die evangelische Kirche und Seelsorge für seine Person sich nicht gekümmert hat. Das kann nur zu völliger Preisgebung der Selbstachtung der evangelischen Kirche führen. Ihre Ehren kommen denen zu, die ihr angehören. Es ist eine falsche, unevangelische Toleranz, in deren Namen man uns evangelische Geistliche nötigen will, unsere Dienste als Führer des Leichenzuges eines gestorbenen Katholiken auszuüben, während der Verstorbene unsere Seelsorge bei seinen Lebzeiten nicht wünschte. Das ist eine intolerante Toleranz, denn sie versagt unserem wohlwollenden, durch unser evangelisches Gewissen uns vorgeschriebenen und durch die kirchlichen Ordnungen uns gewährleisteten Standpunkte Verständnis und Duldung.“

Aus aller Welt.

macht haben, mag man sich selbst ausmalen. Der Vater aber erzählte überall siegesbewußt: „Sung! denn kann ich edler e Krähche gepflückt, als vergißt da ein jungem Leben net!“

— **Brühl, 18. Sept. (Ueberfahren.)** Montag Abend ist hier ein Mann von der Köln-Bonner Kreisbahn überfahren und sofort getötet worden. Die Persönlichkeit des Unglücklichen konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

— **Saarbrücken, 18. Sept. Die Verwaltung der Burscher Hütte** hat für die Belegschaft 100000 Mk. und für den Hüttenverein 150000 Mk. gestiftet. An 77 Jubilare hat die Hütte silberne und goldene Uhren mit Widmung verteilt.

— **Frankfurt (Main), 18. Sept. (Der giftige Kuchen.)** In Nieder-Erlenbach sind nach dem Genuß eines Kuchens 15 Personen erkrankt. Eine Frau ist bereits an Vergiftung gestorben.

— **Mainz, 19. Sept. Gegen den Pfarrrer Kempf in Fintben** wurde von dem etwa 58 Jahre alten Jakob Schottler ein Attentat verübt. Der dem Trunk ergebene Täter, der anscheinend auch geistig minderwertig ist, drang Montag nachmittags gegen 5 Uhr in die Kirche ein. Mit einem feststehenden Dolchmesser, das Schottler schon lang mit sich führte, stieß er blindlings durch den am Beichtstuhl des Pfarrrers befindlichen Vorhang, der völlig zerlegt wurde. Glücklicherweise blieb der Pfarrrer unversehrt. Ein Kaplan, der in der Kirche anwesend war, suchte den Menschen abzuwehren. Inzwischen kam ein herbeigeeilter Gendarm und mehrere Menschen zu Hilfe, die den Schottler überwältigten und in Gewahrsam brachten.

— **Mainz, 19. Sept. (Wo liegen unsere Kolonien?)** Diese Frage stellte der Lehrer in einer Fortbildungsschule in Kreuznach. Kurz entschlossen erhebt sich der Belehrende eines Viktualien- und Kolonialwarengeschäfts und gibt prompt die Antwort: „Unsere Kolonien liegen in Mainz!“ Wie kommt du darauf, fragte der Lehrer lachend. „Si, wir kriegen unsere Kolonialwaren alle aus Mainz!“ gab der Pfiffige zur Antwort.

Der Beleidigungsprozeß Roeren kontra Schmidt vor dem Kölner Schöffengericht.

Ein auf nicht weniger als vier Tage berechneter Beleidigungsprozeß zwischen dem früheren Reichstagsabgeordneten Oberlandesgerichtsrat a. D. Geo. Schmidt (Köln) und dem früheren Stationsleiter von Togo Bezirksamtman a. D. Geo. Schmidt nahm Dienstag vor dem hiesigen Schöffengericht seinen Anfang. In der weitesten Kreise steht man dem Ausgang dieses neuesten Kolonialprozesses mit großer Spannung entgegen, da er eine Aufrollung derjenigen Vorgänge bringen dürfte, welche in ihrem letzten Grunde zu der Reichstagsauflösung im Dezember vorigen Jahres und den letzten Neuwahlen geführt haben. Dazu kommt noch, daß als Hauptzeuge der frühere Kolonialdirektor Dr. Stübel benannt ist, der zuletzt als Gesandter in Christiania wirkte und von dort nach dem bekannten Zwischenfall wegen der Nichtmeldung der Geburt des kaiserlichen Enkels abberufen worden sein sollte.

Der Kölner Oberlandesgerichtsrat a. D. Roeren fühlt sich beschwert durch den Inhalt einer Broschüre des beklagten Bezirksamtmanns a. D. Geo. Schmidt, betitelt: „Schmidt kontra Roeren, Unter dem laudinischen Joch, ein Kampf um Ehre und Recht!“ In derselben wehrte sich Schmidt gegen eine Reihe von Angriffen, die Roeren in seiner Eigenschaft als Reichstagsabgeordneter gegen ihn wegen gewisser Vorkommnisse in der deutschen Kolonie Togo erhoben hatte. Im Anschluß an die Darlegungen, daß die Missionen sich bemüht hätten, die Schwarzen zum direkten Widerstand gegen die Beamten aufzufacheln, und eine Menge Beweise lagen dafür vor, wie unter unserem früheren kolonialen Regime die Politik sich tiefe Eingriffe in das Rechtsverfahren erlaubt hätte, wendet sich Schmidt gegen den laudinischen Roeren, der die auf Mordhandlung und Sittlichkeitsverbrechen lautenden, längst als Verleumdungen erwießenen Vorwürfe in der Reichstagsrede erneut vorgebracht, sich „falscher Unwahrheit“ und „wider besseres Wissen“ erhobenem „unzulässigen Angriff“ schuldig gemacht habe. Der Kolonialdirektor Dr. Stübel, so heißt es zum Schluß, habe leider nicht den Mut gehabt, den Freiheiten der Missionäre gegen die deutschen Kolonialbeamten entgegenzutreten, sondern hätte sich „unter das laudinische Joch des Zentrums gebeugt“. Wegen dieser Beleidigungen wendungen der Broschüre erhob Landesgerichtsrat a. D. Roeren die Privatklage gegen den Bezirksamtman a. D. Geo. Schmidt, die nunmehr das Schöffengericht beschäftigt.

Chulalongkorns Geburtstag.

„Der König von Siam, Mahawasant,
hat einen weißen Elefant....“

Auch Chulalongkorn, der derzeitige Nachfolger des von Seine also besungenen sagenhaften Herrschers aus dem fernem Hinterindien, ist der Herr der heiligen weißen Dickhäuter, und es mag dem asiatischen Despoten, der gegenwärtig mit einem gewaltigen Hofstaat das zivilisierte Abendland bereist, nicht ganz leicht geworden sein, sich so lange von seinen rätseltragenden und tropenpenden „Heiligen“ zu trennen. Sicherlich haben Seine kaiserliche Majestät weniger die hohen Ueberfahrtspreise abgehalten, seinen weißen Elefanten Europa zu zeigen — auf Geld kommt es in diesem Wunderlande des goldenen Thrones und der taubeneisernen Diamanten ja nicht an —, als die Schwierigkeit, standesgemäße Räume für so seltene Gäste aufzutreiben. Denn unsere ersten Hotels sind auf so „hohen“ Besuch gar nicht eingerichtet. Um aber nicht ganz den indischen Pomp zu entbehren, und um den Abendländern, die an dergleichen nicht gewöhnt sind, ein möglichst getreues Abbild siamesischen Ueberflusses und asiatischer Festesfreude zu geben, hat Siam's märchenhaft begüterter Potentat beschloffen, allerhöchst seinen Geburtstag in Homburg vor der Höhe, wo er gegenwärtig zur Kur weilt, mit einem Feste zu begehen, wie es in den Annalen des lieblichen Taunuslandes noch nicht dagewesen ist. Wie einst die Feier der Kaiserwahl im alten Deutschen Reiche, so sollen auch die Festlichkeiten zu Chulalongkorns Geburtstag drei Tage dauern, und ähnlich wie einstmal vor dem Römer in der benachbarten freien Reichsstadt Frankfurt, so soll auch in Homburg der Wein in Strömen fließen. Zwar wird sich das edle Raß nicht mehr aus Springbrunnen ergießen — denn unsere modernen Wasserlüste sind für Wein leider nicht eingerichtet — aber trotzdem soll ganz Homburg für Chulalongkorns Rechnung am 21. September, dem Geburtstag des Königs, bewirtet werden. Drei Büffets im Kurgarten werden, so schreibt der Konfessionär, eingerichtet, um jedem Homburger, der durstig oder nicht durstig ist, Freibier zu spendieren, und jeder Kurgast erhält im Kurgarten eine Flasche echten französischen Sekts, Moët Chandon White Star; außerdem eine Flasche Weißwein und eine Flasche edlen Rotweins gegen Bon. Ferner findet ein großes Souper für 600 Personen statt, zu dem auch jene Berliner Kaufleute geladen sind, die Chulalongkorn während seiner Anwesenheit in der Reichshauptstadt mit seinen Riesenaufträgen beglückt hat. Für die Armen der Stadt Homburg hat der König 25 000 Mark gestiftet. Eine Illumination mit prächtigem Feuerwerk beschließt die Festlichkeiten am Haupttage. Da wird so mancher Homburger und so mancher Kurgast, des reichen Segens ungewohnt, auch für seinen Teil „illuminieren“, wird statt der kleinen, zierlichen siamesischen Würdenträger gar siamesische Zwillinge sehen und wird am Morgen nach dem Feste des weißen Elefanten, wenn auch keinen Dickhäuter, so doch einen respektablen „Hien“ heimbringen....

— **Der Internationale Bergarbeiterkongreß**, welcher in Salzburg tagt, hat nachstehende Resolutionen betreffend die Verkürzung der Arbeitszeit angenommen: 1) Antrag Großbritannien: Der Kongreß ist der Ansicht, daß die Zeit nun gekommen sei, um größere Fortschritte zu machen in der Erringung des 8-Stundentages in Bergwerken (einschließlich Ein- und Ausfahrt); wir verpflichten uns deshalb, alle unsere Kräfte anzustrengen, um diese Frage mit größerer Dringlichkeit den Parlamenten der auf diesem Kongreß vertretenen Nationen aufzubringen, bis der 8-Stundentag einschließlich Ein- und Ausfahrt Gesetz wird. 2) Antrag Belgien und Frankreich: Die Arbeitsstunden in den Bergwerken dürfen nicht acht pro Tag überschreiten, und diese Stundenzahl muß noch weiter reduziert werden in den Bergwerken, in denen schlagende Wetter, hohe Temperatur oder feuchte Atmosphäre herrschen. 3) Antrag Deutschland und Oesterreich: Für die Landesgesetze ist die Schichtzeit für alle Arbeiter der Bergwerksindustrie auf höchstens acht Stunden zu beschränken, in den unterirdischen Betrieben ist bei hoher Temperatur nur eine höchstens 6stündige Schicht zu gestatten.

— **Vom Mäanderfelde** weggenommen wurde bei Groß-Pettingen der französische Brigadegeneral a. D. Gardot aus Nancy. Ein Feldgendarm hatte den ehemaligen französischen Offizier erkannt und führte ihn ohne Aufsehen der Kreisdirektion in Diederhosen-Ost zu, wo der General zunächst einem Verhör unterzogen wurde. Hierauf wurde er mit dem nächstfolgenden Zuge an die Grenze geleitet, weil er die behördlich vorgeschriebene Aufenthaltserlaubnis nicht eingeholt hatte.

— **Zum Fall Hau.** Nach dem „Berl. Tagebl.“ ist die Nachricht über ein in Amerika eingeleitetes Strafverfahren gegen Hau wegen Veruntreuung von 39 000 Dollars unrichtig.

— **Ein unglücklicher Ausgang** nahm ein Hochzeitsfest in Einöb, Bezirksamt Zweibrücken. Bei dem Schießen wurde ein zwölfjähriger Knabe erschossen und drei andere Personen verletzt. Der Täter beging Selbstmord.

— **Vom Blitz erschlagen** wurden in Wiedelah am Sonnabend drei auf dem Felde beschäftigte Arbeiter. In Gröningen bei Halberstadt wurde ein Schüler, der unter einem Baum Zuflucht gesucht hatte, vom Blitz getroffen und getötet.

— **4000 Getreideverlader** Rotterdams sind in den Ausstand getreten. Man befürchtet, daß sich der Streik noch weiter ausdehnen wird. In Bord von 21 Dampfern ist die Arbeit eingestellt. Nur auf 3 Schiffen wird gearbeitet.

— **Ueber eine Familientragödie** wird dem „Volks-Anz.“ aus Ungarn gemeldet: Wegen Betrügerei war der Verpflegungsbeamte des Karolinen-Spitals in Klausenburg, Johann Sitvai, von der Anstaltsleitung entlassen und eine genaue Untersuchung zur Feststellung des Schadens vorgenommen worden. Am Tag, nachdem die Blätter von diesen Vergehungen Meldung gemacht hatten, wurden Sitvai, seine Frau und seine beiden Töchter im Alter von 18 und 14 Jahren in ihrer im Spitalgebäude liegenden Wohnung erhängt aufgefunden. Die Unglücklichen hatten vorerst Gift genommen, dessen Rest man noch in Flaschen auf dem Tische vorfand. Sie hinterließen ein von allen unterzeichnetes Schreiben, in dem sie erklärten, freiwillig in den Tod gehen zu wollen.

— **Ueber eine furchtbare Familientragödie** geht den Berliner Zeitungen folgender amtlicher Bericht zu: Am Dienstag früh um 6 $\frac{1}{4}$ Uhr hat der Fabrikkontrolleur Vorbeer in seiner Kellerwohnung im Hause Michaelkirchstraße 4 seinen am 3. September 1906 geborenen Sohn Otto durch einen Revolverschuß in die Brust getötet und seine am 3. Dezember 1900 zu Berlin geborene Tochter Margarethe auf die gleiche Weise zu töten versucht. Er selbst ist unmittelbar nach der Tat auf das Dach des etwa 20 Meter hohen Seitenflügels geeilt, und hat sich von dort auf das Giebelplaster gestürzt, wo er tot liegen blieb. In Begleitung eines Schutzmannes brachte die Mutter das schwerverletzte Mädchen nach dem Krankenhause Bethanien, wo die Ärzte an seinem Wiederaufkommen zweifeln. Die Leichen von Vater und Sohn wurden dem Schauhause zugeführt. — Das Motiv zur Tat dürfte Eifersucht gewesen sein, da auf einem hinterlassenen Zettel steht: „Dir Deine Freiheit! Mir meine Kinder!“ In letzter Zeit soll Vorbeer ein nervös gereiztes Wesen zur Schau getragen und dadurch auch seine Arbeitsstelle verloren haben. Seitdem verschlimmerte sich sein Zustand. Er ging oft ohne jeden Grund Streik an und in Anwesenheit der Frau Vorbeer beging er die schauerliche Tat. Als die Frau ihr Haus betrat hörte sie oben einen Schuß fallen. Während sie bestürzt die Treppen hinaufstieg, kletterte der Mann, der bereits seine unselige Tat vollbracht hatte, aufs Dach und stürzte sich von dort auf den Hof.

— **Nachhalt eines Entlassenen.** Im Krankenhause zu Rathenow wurde Dienstag mittags der 23jährige Knecht Otto Thierschmann verhaftet, der am 13. d. M. in Bindfelde bei Stendal den 44jährigen Adergutsbesitzer Wilhelm Schulze aus Rache wegen vorzeitiger Entlassung erschlagen hat. Schulze wurde am Abend bei der Revision seiner Viehställe von dem Knecht zu Boden geschlagen und hierauf durch Messerstiche tödlich verletzt. Der Getötete hinterläßt Frau und drei Kinder. Der Täter ist am 20. März 1884 geboren in Greigau, Kreis Merseburg, und hat die Tat bereits eingestanden.

— **Furchtbare Explosion.** In Vagniacqua Albula bei Tivoli ereignete sich Dienstag gegen Abend im Laboratorium einer Fabrik für Feuerwerkspulver eine furchtbare Explosion. Dem „Messaggero“ zufolge sind sieben Arbeiter ein Opfer der Katastrophe geworden, drei davon sind tot, auch eine Frau befindet sich unter den Getöteten.

— **Brandkatastrophe.** In den Minen von Rosafabe brach Feuer aus, das sich auf das Dorf ausdehnte und 100 Häuser in Asche legte. Bei den Versuchen, das Bergwerk zu retten, barst das Wasserreservoir, und die Flut ergoß sich in das Dorf. 30 Einwohner, darunter viele Frauen und Kinder, sind ein Opfer der Katastrophe geworden.

— **Verhaftet** wurde in Frankfurt a. M. der Tageelöhner Georg Martin, der verdächtigt ist, in der Nacht zum Montag in Dieburg im Odenwald einen Raubmordanfall auf die Familie des Müllers Neuroth verübt zu haben. Martin, der sich bei der Verhaftung Moher nannte, leugnete die Tat. Durch eine Tätowierung auf dem Arm wurde seine Identität festgestellt. Die von dem Mörder schwer verletzte 13jährige Tochter des Mühlenebesizers Neuroth ist inzwischen ihren Verletzungen erlegen.

— **Pöblischer Tod im Manöver.** Im Manövergelände vom Tode ereilt wurde der Kommandeur des in Neufahrwasser bei Danzig garnisonierenden 2. Bataillons des Fußartillerie-Regiments Nr. 2, Major Munkel. M., der zur Teilnahme an den Übungen in das Manövergelände der 4. Division bei Eiteltsdorf (Kreis Mogilno) abkommandiert war, sank plötzlich, von einem Unwohlsein betroffen, bestimmungslos von seinem Pferde. Da er noch transportfähig war, wurde er sofort per Wagen nach Mogilno und von dort mit der Bahn nach Hohenfalka in das Garnisonlazarett übergeführt, wo er bald nach seiner Einlieferung verschied; ein Herzschlag hatte seinem Leben ein vorzeitiges Ziel gesetzt. Die Leiche des Bedauernswerten, der in Alter von 49 Jahren erreicht hat, wurde zur Beisetzung nach Kemscheid, seiner Heimat, gebracht.

— **Die Heimkehr von der Kirchweih.** Aus Landau in der Pfalz wird telegraphiert: Zwischen Ottersheim und Knittelsheim wurden von unbekannten Tätern 5 scharfe Schüsse auf einen Wagen abgefeuert, in dem Kirchweihbesucher heimfuhren. Der Buchhalter Hagenbüchler aus Offenbach wurde getötet. Einem andern Insassen drang ein Schuß in den Kopf.

— **Großer Brand auf einem Dominium.** Aus Königsbrunn wird gemeldet: Auf dem Dominium Hohenlinde, das der Rattowitzer Aktiengesellschaft gehört, brach eine Feuersbrunst aus. Das Feuer umschloß zwei Domonialscheunen mit Dreschmaschinen und Lokomobilen sowie eine Privatscheune ein. Die Scheunen waren sämtlich mit Erntevorräten gefüllt. Der Schaden beträgt 50 000 Mark. Der ganze Ortsteil stand in Gefahr. Die Tätigkeit von zwölf Feuerwehren hatte die dringendste Gefahr bis 10 Uhr beseitigt, jedoch brennt es noch weiter. Ein Feuerwehrmann zog sich eine Fußverletzung zu. Das Dominium ist versichert, die Privatscheune nicht.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Gesellschaft (Wolff's Bureau), H. Strich's Telegraphisches Bureau; E Privatmeldungen.)

— **Riel, 18. Sept.** Der Dampfer „Bera“ geriet auf der Höhe von Palmstad infolge Versagens eines Petroleumstasses in Brand. Der Besatzung gelang es, das Schiff auf den Strand zu setzen, wo es völlig ausbrannte. Die Mannschaft wurde von Küstenbewohnern gerettet.

— **W. Zorbad, 18. Sept.** Heute erfolgte hier unter Beteiligung von Generalvertretern, Grubenbeamten und Bergleuten die Beisetzung von 3 bei dem Grubenunglück umgekommenen Bergleuten. Die Untersuchung über die Entstehungursache ist noch nicht abgeschlossen. Von den 3 Verletzten hat einer bereits das Krankenhaus verlassen, während zwei noch schwer krank darnieder liegen.

— **E. Karlowitz, 18. Sept.** Bei dem Schlachmanöver des 13. Korps wurden mehrere Schiffe abgegeben. Ein Zugführer, ein Gefreiter des Inf.-Regt. 96 sind gefallen. Der Übungsleiter ließ sofort abblasen, worauf festgestellt wurde, daß die scharfen Schüsse vom 3. Bataillon der Eszger Honveds abgegeben waren, und mehrere Kugeln überdies an den Köpfen der Offiziere vorbeigeschossen waren. Dem hauptsächlich aus Serben bestehenden Offizieren des Bataillons wurde aufgetragen, sofort eine Untersuchung einzuleiten. Da diese ergebnislos war, wurde das Honvedbataillon von den anderen Truppenkörpern eingeschlossen und die Mannschaft deselben von den Offizieren des 96. Inf.-Regt. untersucht. Bei vier Soldaten wurden zusammen 14 scharfe Patronen aufgefunden. Diese 4 wurden abgeführt. Eine strenge Untersuchung wurde eingeleitet.

— **E. Striegau, 18. Sept.** Zwischen den Drischanten Kander und Kohnstorf wurde versucht den von Vollenhain nach Striegau fahrenden Personenzug zum Entgleisen zu bringen. Auf das Gleise war eine zweirädrige eiserne Pfahlschleife gelegt worden. Dem Lokomotivführer gelang es, wenige Schritte vor dem Hindernisse den Zug anhalten zu können.

— **E. Rotterdam, 18. Sept.** Die gekohlene Fahne des 4. Reg. wurde von einem Bauern im Reiker Walde gefunden und am 17. d. M. von Bevollmächtigten abgeholt, so daß die Fahne bei der feierlichen Kammereröffnung vor der Königin getragen werden konnte.

— **E. Petersburg, 18. Sept.** Im Gefängnis zu Odesa wurden unter dem Fußboden einer Zelle drei Bomben und große Mengen Sprengstoffe gefunden. Politische Gefangene hatten sie dort verborgen, um im geeigneten Augenblick Explosionen zu veranstalten und in der allgemeinen Verwirrung zu entkommen. Ein Gefangener lieferte nach Entdeckung freiwillig noch mehrere Dynamitpatronen aus, da der Plan nun doch unausführbar ist.

Knorr's Hafermehl

Bestes Rohmaterial und sorgfältige Fabrikation bedingen die wertvollen Eigenschaften von Knorr's Hafermehl als leichtverdaulichste, nahrhafte und Durchfall vorbeugende Kindernahrung.

868 m 5905

Nähre mit „Knorr“

Kamener Zeitung

Er scheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brumbach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 113.

Donnerstag den 19. September 1907.

35. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die Freisinnige Volkspartei im Zirkus Busch.

Nach zweitägigen geschlossenen Verhandlungen trat Sonntag der Parteitag der Freisinnigen Volkspartei mit einer Volksversammlung im Zirkus Busch an die Öffentlichkeit. Der weite Zirkusraum war überfüllt und schon frühzeitig mußte die Polizei den Zugang wegen Überfüllung sperren. Die Reichstags- und Landtagsabgeordneten der freisinnigen Volkspartei waren fast vollständig erschienen. Stürmisch begrüßt, eröffnete Vizepräsident des Reichstags, Raempf, die öffentliche Versammlung. Er führte aus: Der Geist Eugen Richters hat über diesem Parteitage gewaltet. Seine Person hat mehr als einmal den Verhandlungen die Richtung gegeben. Wir leben in einer bedeutenden Zeit. Die Reichstagsauflösung und die neuen Wahlen haben die Lage vollständig geändert. Das freisinnige Bürgertum, das bisher Schritt für Schritt zurückgedrängt worden ist, ist in die Lage gekommen, freiherrliche Ideen wieder in die Gesetzgebung einzuführen (Beifall). Und das freisinnige Bürgertum ist willens, das im Parlamente zu tun. Die Aufgabe ist groß und schwer. Aber es ist eine Aufgabe, wie sie von solcher Bedeutung noch niemals an den Liberalismus herangetreten ist. Der Parteitag hat ergeben, daß wir einmütig sind in dem Bestreben des freundschaftlichen Zusammenwirkens mit anderen linksliberalen Parteien unter Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit der freisinnigen Parteien und ihrer Gruppen. (Beifall). Es hat sich Einmütigkeit ergeben über die positive Mitarbeit, die wir leisten wollen. Wir haben den festen Entschluß, die freisinnigen Grundsätze wieder zur Geltung zu bringen. (Lebhafter Beifall). Lebhaft begrüßt nahm dann Reichs- und Landtagsabgeordneter Taeger das Wort. Er schilderte die Entwicklung der freisinnigen Volkspartei. Leider sei im Laufe der Zeit in dem geeinten Vaterlande der liberale Gedanke immer mehr zurückgedrängt worden. Es scheint jetzt am Horizont das Morgenrot eines für die Freiheit und den Liberalismus günstigen Tages aufzukommen. Einzelne Vorkämpfer verkünden ja schon jubelnd den neuen Frühling. Wir dürfen uns aber dadurch nicht täuschen lassen. Wir müssen auf unseren Rechten und unseren nicht abänderbaren Forderungen bestehen. Etwas freundliche Zugeständnisse sind nicht dauernde Verpflichtungen, halbe Erfolge sind nicht ganze Erfolge. (Zustimmung). Wir halten an dem fest, was stets unsere Forderung war. Das freisinnige Bürgertum ist viel zu bescheiden. Es ist daher oft zurückgedrängt worden. Wir sehen aber nun freudig in die Zukunft. Wir sind keine Führer ohne Heer. Wir sind Mitkämpfer einer starken und entschlossenen Echar. (Lebhafter Beifall). Wohl sind die einzelnen Kompanien geblieben, aber sie haben sich zu einem Regiment zusammengeschlossen, das in gleichem Schritt und Tritt marschiert. (Lebhafter Beifall). Einmütig und beherzt, besonnen und aufrichtig schreiten wir vorwärts. Der Tag der Freiheit wird kommen, und wenn wir ihn nicht mehr erleben, so werden doch die späteren Geschlechter dankbar unser Andenken segnen und uns das Zeugnis geben, daß wir brave und tapfere Männer gewesen sind. (Stürmischer anhaltender Beifall).

Reichstagsabg. Dr. Wiemer: Um die Fastenzeit sprach hier im Zirkus Busch der Freiherr von Wangenheim das Wort: Daß das nationale Schicksal die Sozialdemokraten bei den Wahlen geschlagen habe. Das ist eine arge Selbstüberschätzung der Agrarier. (Große Seiterkeit). Der Sozialdemokratie hat im Gegenteil nichts mehr genügt bei ihrer Agitation, als die einseitige Interessenpolitik der agrarischen Zirkus Bushmänner. (Lebh. Beif.). In Berlin hat der Freisinn die Sozialdemokratie niedergelämpft, darum hat er auch einmal das freisinnige Banner auf dem Zirkus Busch aufgespielt. Der Freisinn ist der beste Damm gegen die sozialdemokratische Ueberflutung. (Beifall). Hier hat der Freiherr von Wangenheim gesagt: „Des Kanzlers Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch, vergessen und verklungen ist seiner Taten Fluch“. Meine Herren! Der Name des Kanzlers der rettenden Tat wird noch so lange mit Ehren genannt werden, wenn die Namen Oldenburg und Wangenheim längst vergessen sein werden. (Stürmischer Beifall). Graf Kosakowsky ist gegangen. Wir haben keine Wirtschaftspolitik bekämpft. Aber es war eine kraftvolle Persönlichkeit, und seiner erfolgreichen Arbeit auf sozialpolitischem Gebiete werden wir stets ehrende Wertschätzung bewahren. (Lebh. Beifall). Wir wollen der zersetzenden Agitation der Sozialdemokratie entgegenwirken, die bestrebt ist, Haß und Unfrieden zu säen. (Beifall). Und wenn heute in Essen von der Sozialdemokratie ewiger Klassenkampf gepredigt wird, so wollen wir hier den wirtschaftlichen Frieden proklamieren und die Standarte der sozialen Versöhnung aufpflanzen. (Stürmischer Beifall). — Reichstagsabg. Müller (Meiningen), lebhaft begrüßt, schildert die politischen Verhältnisse in Süddeutschland. Zum Schluß, Reichs- und Landtagsabg. Kopp (Stürmischer Beifall) kritisierte kurz die Bestrebungen der Gegner des Fortschritts und schloß mit einem Hoch auf Kaiser und Reich, der stürmisch aufgenommen wurde. Darauf wurde die Versammlung geschlossen.

Eine Enzyklika des Papstes über den Modernismus

veröffentlicht der „Osservatore Romano“. Die Enzyklika hat fast rein dogmatischen Charakter und will darlegen, daß (entgegen den Behauptungen, nach denen die vom Heiligen Offizium ausgehenden Verdamnungen gewisser Vorschläge besonders dem Modernismus huldigende Persönlichkeiten im Auge gehabt hätten) diese Verdamnungen im Gegenteil das Ergebnis langen Studiums seien, durch das man zu der Erkenntnis gelangt sei, daß die fraglichen Vorschläge mit dem Dogma im Widerspruch stehen und in jeder Weise den Lehren der

katholischen Kirche widersprechen. Der Papst hebt besonders diese Darlegung hervor, weil er will, daß erkannt werde, daß alles, was gegen die dem Modernismus huldigenden Theologen und Schriftsteller unternommen worden ist, nach langen Erwägungen und auf der Grundlage erwiesener Tatsachen, nicht aber auf Vorurteile gegen die Schriftsteller hin unternommen worden ist.

Im einzelnen wird aus dem Inhalt der Enzyklika bekannt: Sie stellt fest, daß der Modernismus jetzt eine schwere Gefahr für die Kirche geworden, und daß es eine der ersten Pflichten des Papstes ist, gegen diese Gefahr Vorkehrungen zu treffen. In eingehender, knapper Weise zerlegt die Enzyklika den Modernismus und untersucht seine verschiedenen Richtungen in der Philosophie (Agnostizismus und Immanentismus), im Glauben (Subjektivismus und Symbolismus), in der Theologie (Anwendung der vorgezeichneten Richtungen), in der Geschichte der Kritik und in den Reformen (Radikalismus, welcher die Grundlage der Dogmen der Hierarchie und der Disziplin untergräbt). Aus allem diesem müsse der Schluß gezogen werden, daß der Modernismus eine Zusammenfassung aller Ketzereien sei, und daß er folgerichtig zur Gottesleugnung führen müsse. Die zügellose Wüßbegierde und der Ehrgeiz des Individualismus, die Unkenntnis und Nichtachtung der wahren katholischen Wissenschaft und der pflichtgemäßen, katholischen Lehre seien es, welche den Modernismus in einem beträchtlichen Teil der Katholiken und selbst des Klerus geist haben. Der Papst erinnert an die Maßnahmen, die Leo XIII. zur Bekämpfung derartiger Verirrungen getroffen hat und ordnet folgendes an: 1. Der Unterricht in der scholastischen Philosophie und Theologie in allen Seminaren und an allen katholischen Universitäten mit Studiengängen für positive Theologie hat in aufrichtig katholischen Geiste zu erfolgen. 2. Die Modernisten müssen aus der Leitung und dem Unterricht in den Seminaren und an den katholischen Universitäten entfernt werden. 3. Die Bischöfe müssen ebenso wie die Delegierten des heiligen Stuhles für die Fernhaltung des Klerus und der Gläubigen von der modernistischen Presse Sorge tragen. 4. In jeder Diözese ist für die Prüfung von katholischen Veröffentlichungen ein Konsortiumkollegium einzusetzen. Ferner wird das Verbot des XIII. bekräftigt, welches der Geistlichkeit untersagt, ohne die Erlaubnis des Bischofs Zeitschriften zu redigieren. Die geistlichen Mitarbeiter von Zeitschriften sind zu überwachen. 5. Den Geistlichen ist verboten, Kongresse abzuhalten, abgesehen von sehr seltenen Ausnahmefällen, in denen keine Gefahr des Modernismus, Presbyterianismus und Laizismus besteht. Ferner wird die Errichtung eines Ueberwachungsrates in jeder Diözese gegen die Verbreitung moderner Irrtümer angeordnet, worüber die Bischöfe an den Papst Bericht zu erstatten haben.

Deutschland.

— Dem Minister des Königlichen Hauses, v. Wedel, ist unter Verleihung des Ranges der Staatsminister und unter Verleihung der Brillanten zum Orden vom Schwarzen Adler die nachgesuchte Entlassung aus dem königlichen Dienste zum 1. Oktober d. J. gewährt worden. Mit der Verwaltung des Ministeriums ist bis auf weiteres der Oberhof- und Hausmarschall Graf zu Eulenburg beauftragt worden.

— Zu den Änderungen des Pensions-Gesetzes weisen die zuständigen Minister darauf hin, daß die angeordnete Rückwirkung für die Kriegsteilnehmer sich nur auf die neuen Vorschriften über den Betrag der Pension, nicht aber auch auf die sonstigen Bestimmungen des Gesetzes erstreckt, so daß bei der Neuverteilung der betr. Pensionen nur die vorgeschriebene günstigere Pensionsabstufung Berücksichtigung zu finden hat, pensionsfähiges Dienstverkommen und Dienstzeit dagegen unverändert aus der früheren Pensions-Nachweisung zu übernehmen sind. Bei der Umrechnung bereits festgesetzter Pensionen, für die nach dem 1. April dieses Jahres in den Ruhestand getretenen Beamten oder für Kriegsteilnehmer soll geprüft werden, ob der Pensionär auf Grund des Reichsgesetzes vom 22. Mai 1895 einen Pensionszuschuß bezieht, weil er infolge Verwundung oder sonstiger Dienstbeschädigung im Kriege 1870-71 verhindert gewesen ist, ein zweites bei der Pensionierung zu der wirklichen Dauer der Dienstzeit zuzurechnendes Kriegsjahr zu erdienen, und ob infolge der neuen Vorschriften nicht eine Ermäßigung dieses Zuschusses (auf $\frac{1}{120}$) einzutreten hat; denn der Pensionszuschuß darf den durch Anrechnung eines fernerer Dienstjahres eintretenden Vorteil nicht übersteigen.

Ausland.

Amerika.

— (Roosevelt will wieder kandidieren.) Von halbamtlicher Seite wird mitgeteilt, Präsident Roosevelt trage sich mit dem Gedanken, zur Rechtfertigung seiner Antitrustpolitik gegenüber den wider sie erhobenen schweren Angriffen seine Wiederaufstellung als Präsidentschaftskandidat zu betreiben. Er erkläre ausdrücklich, daß er seine Wahl zum „dritten Term“ nicht wünsche, außer zu dem Zwecke, die Beschuldigungen seiner Feinde zu widerlegen.

Westfalen und Rheinland.

Dortmund, 17. Sept. (Von einem Ziegelstein erschlagen.) Dem Werkführer Josef Diekmann aus Hombruch fiel bei einer Befichtigung des neuen Neubaus in der Poststraße aus beträchtlicher Höhe ein Ziegelstein auf den Kopf. Er wurde bewußtlos fortgetragen und starb infolge des erlittenen Schädelbruchs.

Herforn, 17. Sept. Durch spielende Kinder wurde hier ein schweres Unglück verursacht. Auf der steil ansteigenden Bergstraße war ein Möbelwagen entladen worden und bis zu seiner Wegschaffung gegen das Abrollen durch Hemmschuhe und Steinblöcke geschützt worden. Einige Kinder lösten nun die Hemmung, und während der Wagen rückwärts ins Rollen geriet, sprang ein fünfjähriger Knabe, Sohn eines Arbeiters, aus der geöffneten Wagentür. Er wurde überfahren und schrecklich verstümmelt. Der Tod trat sofort ein.

Altena, 17. Sept. Bei einem hiesigen Fleischermeister hat ein Händler eine Kuh zum Kauf an, in der der Fleischer ein Tier aus seinem Bestande der nahegelegenen Fettweide erkannte. Er hatte inzwischen die Polizei benachrichtigt. Bei seiner Vernehmung erwiderte sich der angebliche Händler in Widersprüche, und bei der körperlichen Durchsichtung kam eine Menge Nachschlüssel zum Vorschein. Bisher konnten der Name und der Wohnort des Mannes noch nicht ermittelt werden.

Münster, 17. Sept. (Kabinettsorder des Kaisers.) Dem kommandierenden General des 7. Armeekorps, Frhrn. v. Bissing, ist nach Beendigung der Kaisermanöver folgende Kabinettsorder des Kaisers, datiert Wilhelmshöhe, 11. September, zugewandt: „Ich habe sowohl bei der Parade wie auch an den darauffolgenden Mandvertagen in sämtlichen Truppenteilen des VII. Armeekorps eine vortreffliche Haltung, innere Ordnung und kriegsgemäße Ausbildung gefunden, die mich ganz besonders befriedigt und erfreut hat. Ich nehme daher gerne Veranlassung, Ihnen Meinen Dank für Ihre erfolgreiche Tätigkeit auszusprechen und verleihe Ihnen, in ehrenvoller Anerkennung Ihrer Verdienste Meinen hohen Orden vom Schwarzen Adler, dessen Insignien anbei folgen. Zugleich beauftrage ich Sie, unter Bekanntgabe der aus der Anlage ersichtlichen Gnadenbeweise, in Meinem Namen allen Generalen, Kommandeuren und Offizieren für die Sorgfalt, mit der sie die Ausbildung der Truppen geleitet haben, zu danken, den Unteroffizieren und Mannschaften aber Meine Zufriedenheit mit ihren Leistungen zu erkennen zu geben. Gleiche Anerkennung gebührt den zur Verstärkung des Armeekorps und zur Bildung der Kavalleriedivision A von anderen Armeekorps herangezogenen Truppen, ihren Kommandeuren und höheren Führern und wollen Sie auch diesen hiervon mit den in der Anlage enthaltenen Gnadenbeweisen Kenntnis geben. Meine besonderen Bemerkungen über die Manöver behalte ich mir vor.“

Siegen, 17. Sept. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich in der Nacht von Samstag auf Sonntag auf dem Bahnhof Altkandem. Der Güterzug 7859, der nachts 2.05 Uhr mit einer Drucklokomotive von Altkandem fuhr, teilte sich durch einen Kuppelungsdefekt in zwei Teile. Während nun die Zuglokomotive vorausfuhr und die vor der Drucklokomotive verbleibenden Wagen langsam fuhr, war bald ein beträchtlicher Zwischenraum zwischen den beiden Teilen des zerrissenen Zuges. Bei dem herrschenden Nebel hatten die beiden Lokomotivführer nichts von dem Zerreißen des Zuges bemerkt. Ein mit seiner Maschine im Bahnhof Altkandem stehender Lokomotivführer bemerkte den Schaben und gab das Bremsignal, das jedoch nur der Führer der Zuglokomotive hörte und infolgedessen bremste. Der Führer der Druckmaschine fuhr in voller Fahrt weiter und rannte so heftig auf den vor ihm haltenden anderen Teile des Zuges, daß etwa 15 bis 20 Wagen total zerkleinert wurden. Einem Bremser wurde der Arm vollständig abgequetscht und die Laterne so heftig in die Seite gedrückt, daß ihm einige Rippen gebrochen wurden. Der Zug hatte eine Länge von 60 Wagen.

Besdorf, 17. Sept. (Automobilunglück.) Sonntag abend überfuhr das Automobil der Fahrradhandlung Breitenbach den fährereibereiten Panthöfer aus Besdorf. Panthöfer trug schwere innere und äußere Verletzungen davon und liegt hoffnungslos darnieder. Die Insassen des Automobils erhielten dadurch leichte Verletzungen, daß sie durch das plötzliche starke Bremsen aus dem Wagen geschleudert worden waren.

Elberfeld, 17. Sept. Der äußerst seltene Fall, daß der Kaiser als Taufpate zu einem siebenjährigen Knaben noch nachträglich gebeten wird, ereignete sich in unserer Stadt. Gelegentlich des diesjährigen Obererbschafts hatten sich u. a. auch die Zwillingssöhne des Schmieds Julius Jtter zur Musterung zu stellen und wurden auch zum Militär ausgehoben. Auf eine Anfrage der Kommission stellte sich heraus, daß Herr Jtter glücklicher Familienvater von — drei Zwillingspaaren! — ist und außerdem noch zwei Söhne im Alter von 10 und 17 Jahren besitzt. Sämtliche acht Kinder, zwei Söhne von je 20 Jahren, einer von 17, zwei von je 14 Jahren, einer von 10 Jahren und ein Knabe und Mädchen von 7 Jahren, sind in der im Mai 1886 geschlossenen Ehe rasch aufeinander gefolgt. Von dem Zivilvorstandem darauf aufmerksam gemacht, daß er ja für den im April zusammen mit einem Mädchen geborenen siebenten Sohn Friedrich Wilhelm die Genehmigung, den Namen des Kaisers als Taufzeugen in das Taufregister einzutragen zu dürfen, einholen könne, stellte Jtter ein dahingehendes Gesuch an die Behörde. Jetzt ist nun durch den Regierungspräsidenten an das hiesige Oberbürgermeisteramt die nachträgliche Genehmigung des Kaisers eingegangen.

Mülheim (Ruhr), 17. Sept. (Ein Opfer der Wellen.) Der Knabe Oskar Kretschmar aus Essen, der hier bei seinem Großvater auf Besuch weilte, bekam die Erlaubnis, mit 2 Spielgefährten einen Wagen nach Duisburg zu begleiten. Hier badeten die Jungen im Rhein und wurde ein Opfer der Wellen, während es